

**Grußwort von Bischof Hermann Glettler zur Gedenkveranstaltung für +Eberhard Schockenhoff, 7. Sept. 2020, Theol. Fakultät Innsbruck im Rahmen der „Theologischen Sommergespräche“**

*Herzlichen Dank für die Einladung und für die Durchführung der „Theologischen Sommergespräche“. Ich kann zu Diskursformaten dieser Art nur ermutigen – an der Schnittstelle von wissenschaftlicher Theologie und der Begegnung mit einer interessierten Öffentlichkeit. Durch Begegnungen dieser Art kann die Relevanz theologischen Denkens für die grundlegenden Fragen unserer Zeit erfahrbar gemacht werden.*

Speziell das heurige Thema ist am Puls der Zeit: Durch die Corona-Pandemie ist **die Kostbarkeit und Fragilität des Lebens** uns allen von neuem vor Augen geführt worden. Nichts ist selbstverständlich – schon gar nicht **Friede und Gerechtigkeit**. Und selbst wenn wir krisenbedingt nur von einer Verteilungsgerechtigkeit sprechen – besonders im Blick auf die ungleiche Verteilung von Wohnmöglichkeiten, medizinischen Gütern, Bildungschancen, fair entlohnter Arbeit, u. a..

Nach der Akutphase von Corona neu zu verhandeln ist das Thema: **Der Einzelne und die Gesellschaft**. Die notwendigen Maßnahmen zur Eindämmung des Infektionsrisikos und der damit sich vermutlich auch längerfristig wandelnde Alltag machen uns aufmerksam auf das Verhältnis des Individuums zum Kollektiv, der Einzelperson zur Gesellschaft. Dieses Verhältnis ist zu diskutieren und fließt in die diesjährigen Sommergespräche ein. Wie viel an Einschränkung persönlicher Freiheit ist zumutbar und tatsächlich dem Gemeinwohl geschuldet – und ab wann sind die individuellen Freiheitsrechte in Gefahr, einem unangemessenen Zugriff staatlicher Lenkung geopfert zu werden? Wie können Institutionen und Strukturen so gestaltet werden, dass sie das wertvolle persönliche Engagement von Einzelpersonen und Zivilgesellschaft stärken und fördern – ohne dass Aufgaben des Staates .....

Die Fragen sind vielfältig: **Was trägt zum sozialen und ökologischen Frieden bei** und was gefährdet ihn? **Welche Art von Gerechtigkeit** steht uns vor Augen, die annähernd dem Menschen in seiner konkreten Lebenssituation und Unterschiedlichkeit entspricht – und gerade dadurch auch dem **Wunsch nach einem guten Leben für alle** verpflichtet ist? Ist es ein tatsächlicher Ausgleich von berechtigten Interessen und dazu notwendigen Voraussetzungen – und damit die Annäherung an die „größere Gerechtigkeit“ von der Jesus spricht, hinter der seine Vision vom Reich Gottes steht?

**Prof. Schockenhoff wäre heute unser Gast** gewesen. Ihm sind unsere Überlegungen dieses Abends gewidmet – im Versuch, Spuren seiner theologischen und ethischen Forschung, die in großem Ausmaß dem Thema Frieden verpflichtet war, aufzugreifen. Richtungsweisend für eine zukünftige Friedensethik wird das von ihm 2018 publizierte Werk mit dem Titel „Kein Ende der Gewalt? Friedensethik in einer globalisierten Welt“ sein. Die biblischen Wurzeln christlicher Friedensarbeit hat Eberhard Schockenhoff bereits im Jahr 2014 mit dem Buch „Die Bergpredigt. Aufruf zum Christsein“ dargelegt.

Mit der Frage: „**Wie kann ich im Frieden sein, wenn die Welt im Krieg ist?**“ möchte ich in den inhaltlichen Diskurs des heutigen Abends einsteigen. Eberhard Schockenhoff hat oftmals die Spannung zwischen einer rein individuellen Ausrichtung auf den Frieden des einzelnen Menschen mit Gott und der christlichen Weltauftrag, der sich mit dieser frommen Reduktion nicht begnügen kann, hingewiesen. Ich versuche die einleitende Frage zu vertiefen:

- Werden die leidenschaftliche Suche nach Frieden und die dafür notwendigen Friedensdebatten nicht entschärft, wenn es nur um eine subjektive „Befriedung“ des Menschen geht – oder bewegen uns **die vielfältige Friedlosigkeit und Ungerechtigkeit der Welt? Sind sie für uns Motor für eine** „Kunst der Friedensstiftung“ und Friedenssicherung?

- Anders gefragt: Ist der persönliche Wunsch nach Frieden, der Therapeuten und SeelsorgerInnen auf den Plan ruft, nicht oft eine **Flucht vor einer unüberschaubaren, unerträglich komplexen Wirklichkeit?** Sind diese individuellen „Fluchtversuche“ zur Gänze verwerflich – oder erst dann, wenn sie mit einer Gleichgültigkeit einhergehen, die Augen und Herz für die großen Themen der Zeit erblinden lässt?
- Natürlich ist **das menschliche Herz der erste und gefährlichste Unruheherd**, ja das Zentrum, wo die Infektionskrankheiten durch die Viren des Neides, der Eifersucht, des Stolzes und der Gier ihre gefährlichen Auswirkungen zeitigen. Mit Recht sagen wir, dass das menschliche Herz Heilung und Erlösung braucht. Es gehört zur Mitte unseres Glaubens, an den „verwundeten Gott“ (T. Halik), dessen durchbohrtes Herz zur Quelle des Friedens wurde, den wir wie einen lang ersehnten Impfstoff gegen jede Form von Lieblosigkeit und Sünde brauchen.
- Ebenso ist zu bedenken: Was bringt es denn einer nervösen, verunsicherten Welt, die streckenweise im Argen liegt, wenn zu all jenen, die ihre Aggression ausleben, noch ein Mensch dazukommt, der mit sich und der Welt unzufrieden ist? Es braucht tatsächlich **zuerst Vergebung und Versöhnung für den einzelnen Menschen**, bevor er fähig wird, dem größeren Frieden einen Ort in der Welt zu sichern?
- Es macht Sinn, **exemplarisch und im Modell** schon im eigenen Herzen und im kleinen persönlichen Beziehungsgeflecht und Lebensumfeld jenen Frieden anzustreben und zu leben, den man sich im großen Format auch sehnlichst wünscht. Dieser Ansatz wurde heute schon reflektiert.

Wenn wir vom Frieden Gottes sprechen, neutestamentlich vom Frieden des Auferstandenen, der die verlorenen und im Versagen verstrickten Jünger zu einem neuen Leben aufgeweckt hat, dann meinen wir **keine oberflächliche Beruhigung, keine billige Harmonie** – jenseits aller Herausforderungen und Probleme. Wie Jesus uns zugesagt hat: „Frieden schenke ich Euch, aber nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt.“

Wir sprechen also von einem schöpferischen Frieden Gottes, der uns als Gnade zukommt, **der befreit und versöhnt und gerade damit alle menschlichen Potenziale freilegt**, die es für eine umfassende, weltsichtige und nachhaltige Friedensarbeit braucht. Sie ist heute dringender notwendig denn je. Wir leben doch in einer Zeit, in der internationale Friedensabkommen mutwillig gekündigt und gleichzeitig unvorstellbare Summen in Waffenproduktion und -handel investiert werden.

**Der Friede Jesu**, sein Geschenk und letztlich er selbst als Person, ist also nicht ein Friede, den man wie ein Konsumgut besitzt, sondern **eine Befähigung, sich selbst zu geben**, sich hinzugeben, um Frieden zu stiften. Wir alle sind dazu berufen und befähigt. Der christliche Glaube ist eine Verpflichtung, „Herz- und Handwerker des Friedens“ zu sein. Aufgrund der Gnade Gottes sind wir dazu ermächtigt. Es ist eine größere Liebe, die uns innerlich frei gemacht hat, um mit unseren persönlichen Begabungen und allen zur Verfügung stehenden Mitteln Zeit, Energie und letztlich das eigene Leben dafür einzusetzen.

*Eberhard Schockenhoff war ein engagierter Friedens-Denker, der weit über den wissenschaftlichen Theologiebetrieb hinaus durch seine Vorträge und seine vielbeachtete Mitarbeit in bedeutenden Ethikkommissionen auch zum Friedens-Aktivisten wurde. Überzeugend war sein kritisches und zugleich ausgewogenes Denken, das in seinem persönlichen Glauben und authentischen Christus-Liebe wurzelte. Ihm, dem Priester und bekannten Ethiker und Moraltheologen aus Freiburg, der so unerwartet vor zwei Monaten verstarb, ist der heutige Abend dankbar gewidmet.*